

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 40

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Grüezi!

Es sei, so lese ich, auf der Welt eine sonderbare Sache mit dem Begrüßen: Die Araber verneigen sich bei der Begrüßung, strecken die Hand vor und murmeln «Allah sei mit dir»; die Chinesen tauschen die erdenklichsten Höflichkeitsfloskeln aus; die Bewohner von Neuseeland reiben ihre Nasenspitzen aneinander.

Wir in Zürich dagegen ... ja, Moment, jetzt aber schön nachdenken, nicht übertrieben und dann der Reihe nach berichten! Wenn ich in meinem Wohnquartier zu tun habe, grüßen mich die Mitbewohner im Haus, ein paar Nachbarn, der Apotheker – weil ich so viele Pulver schlucke, respektive kaufe –, der Zahnarzt – weil ich ihm immer ab und zu ein ausgelugtes oder ein neues Löchlein zum Bohren und Füllen in die Praxis bringe –, ferner der ... ja, zum Donnerwetter, wer denn noch? Also: seit etwa zwei Jahren noch einige Hundebesitzer. Und zwar genau seit jenem Tag, an welchem auch ich auf den Hund kam, respektive mir einen anschaffte.

Uebrigens: Mein Hund grüßt mich auch. Vielleicht ist er – so wird der eine und andere sagen – kein Menschenkenner.

Begebe ich mich aber in die eigentliche City oder in irgendein Wohnviertel außer meinem eigenen, dann entfällt in der Regel das Grüßen gänzlich; es sei denn, daß ich Bekannte oder Kollegen oder einem ehemaligen Schülerschatz begegne.

Nun schön, ich trage es mit Fassung. Ich bin den andern wurst, die andern sind mir wurst, Wurst ist Wurst, reimt sich übrigens auf Durst, und die Sache ist erledigt. In der Kleinstadt, in der ich aufgewachsen bin, war's zwar ganz anders. Aber in der großen Stadt gewöhnt man sich das Grüßen rasch ab. Das heißt: Es wird einem abgewöhnt.

Aber z Schwamedinge

Ich wohne nicht in Schwamendingen. Deshalb komme ich auch nicht in den Genuss der im September 1970 gestarteten Aktion «z Schwamedinge säit me Grüezi!».

Schwamendingen ist – dies sei nur vorsichtshalber für Nichtzürcher hergesetzt – ein Zürcher Quartier. Nein nein, kein Stadtteil; es bildet einfach mit andern Quartieren zusammen den Kreis 11, wo unter anderem Kanonen und Sportkanonen besonders gut gedeihen.

Immerhin ist Schwamendingen Zürichs größtes Quartier. Natürlich haben die Schwamendinger klein angefangen. 1930 lebten dort 2460 Einwohner. Vier Jahre später wurde das Dorf eingemeindet, gehört seither zu Zürich und beherbergte zum Beispiel vor zwei Jahren 34111 Einwohner.

So etwas erreicht man nicht durch Kinderreichtum. So etwas ergibt sich nur aus üppiger Zuwanderung. Schwamendingen ist so groß, daß es nächstes Jahr Stadtteil wird. Auf Amtsdeutsch: Zürich 12.

Der Quartierverein Schwamendingen aber findet: Schwamendingen hat die explosionsartige Bevölkerungsvermehrung nicht so recht verkraftet. In mehr als einer Beziehung.

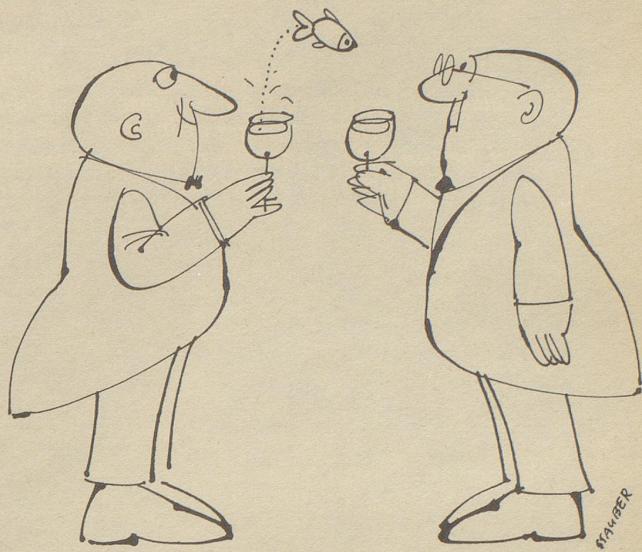
Unter anderem in Sachen «Kontakt von Mensch zu Mensch». Der Quartierverein hat, von zahlreichen Vereinen, Organisationen und Geschäften unterstützt, kräftig versucht, das «Grüezi» wieder populär zu machen. Ungefähr 4000 Schwamendinger steckten sich eine Anstecknadel an den Kittel, an den Mantel, an die Bluse, an den Rollpulli oder so. Und alle, die eine solche Nadel – Sujet: Wappen-Pflugschar und Kreuz – tragen, grüßen und werden ge Grüsst. Das ist, sagt der Quartierverein, nett, das schafft Kontakte, vertieft lose bestehende Beziehungen. Und das sind Dinge, die man in der großen Stadt brauchen kann.

Keine Kuhglockenromantik

Die Organisatoren betonen, es gehe ihnen nicht darum, «Kuhglockenromantik» in einem der modernsten Quartiere Zürichs aufzuziehen. Sie finden bloß: beim Grüßen fängt Wichtiges an. Das heißt, sie haben sogar übernommen, was ein gründlicher und zuverlässiger Publizist (und übrigens gleichzeitig ein Mitarbeiter des Nebelspalters), ihnen geschrieben hat. Nämlich:

«Wäre es sehr übertrieben, zu sagen: 'Zivilisation beginnt mit dem Grüezi'? Das kann man wohl sagen! So kann es kaum ausbleiben, daß in wenigen Tagen oder Wochen die Schwamendinger die zivilisiertesten Bewohner der Großstadt Zürich sein werden.»

Wenn wir schon bei der Zivilisation sind: Die Organisatoren nennen als Hauptziel den Versuch, der



Vermassung und der Anonymität im Quartier entgegenzuwirken, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu fördern oder deren Anbahnung zu erleichtern.

Sie nennen aber auch erhoffte Nebenwirkungen. Zum Beispiel: das Verhalten der Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel «zivilisiert»; man wird etwa eine Dame, die man eben ge Grüsst hat, im Tram oder im Bus nicht stehen lassen, dieweil man – als Mann – gemütlich hökelt und in die Zeitung stiert.

Oder: Man hofft das Verhalten der «Masse» etwa am Postschalter, beim Einkaufen günstig zu beeinflussen. Wer sich grüßt, der ellbögelt oder rempelt sich nicht durch. Wie sagt: hoffentlich!

Gegen Import

Eine weitere Nebenabsicht: das «Grüezi» sozusagen modernisieren, das heißt wieder populär machen, und dafür ein bisschen abbauen auf dem Gebiet der importierten Grüßformen.

Also denn: Man sage «grüezi», sofern man überhaupt noch grüßt! Vielen ist's offenbar zu brav, zu bieder, zu ländlich, zu gemütlich, zu großväterlich. «Hoi!» in allen

Tonlagen, von burschikos über schmeichelnd bis zu lässig, sei ein Gruß der Jungen, hinter dem der abgekürzte Matrosengruß «ahoi» zu vermuten sei. Immer stärker «in» sei das cowboymäßige «Hey!», kolportiert von Fernsehstreichern.

Der «alte Untersträßler», der dies zuhanden des Quartiervereins mitteilt, erzählt auch vom Gfätterschüler, der einem Nachbarsmädchen nachbeinete und sagte: «Hello, dolly, chasch nid warne, du Totsch!» Und von «Tschüss» und von «Tschau» bis zum seltsamen «Tschaued mitenand!»

Immerhin: Es sind wenigstens Grüße, und das ist schon viel. Aber die Schwamendinger hätten lieber ein nettes «Grüezi».

Spontan

In den Unterlagen des Quartiervereins Schwamendingen findet sich unter anderm ein Gedicht zur Aktion, das von einer Zürcherin spontan gefertigt worden ist, fünf Strophen umfaßt und streckenweise vielleicht so ein bißchen an den alten Schweizer Schlager «Schatz, chau mir es Velo!» erinnert. Nämlich in Strophe drei:

*z Schwamedinge säit mer Grüezi,
das isch jez modern,
so es fröhlich: Grüezi, Grüezi ...
ghöört en jede gärn.*

Aber es ist gut gemeint.

Dann noch ein Hinweis: Die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten hat dem Quartierverein eine finanzielle Unterstützung der «Grüezi»-Aktion zugesichert.

Ob spontan oder nicht spontan, steht allerdings nicht auf dem Blatt. Falls das Stadtoberhaupt aber spontan diesen Zustupf angeregt haben sollte, könnte man wieder einmal jenen Kraftwortersatz aus der Schublade ziehen, mit dem man vor Zeiten seinem Erstaunen Ausdruck gab: «Bottschterne goggrüzi, Frä Schwyzer!»

